

Zeitschrift: Die Erzieherin : eine Zeitschrift über weibliche Erziehung
Band: 2 (1846)
Heft: 3

Artikel: Das zu stiftende schweizerische weibliche Seminar in Zürich
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-866027>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das zu stiftende schweizerische weibliche Seminar in Zürich.

Am 13. October l. J. war die zweite Hauptversammlung für diese Stiftung in Zürich versammelt. Sie wurde von der Stifterin des Vereins mit folgender Rede eröffnet:

„Meine Verehrtesten!

„Ihre Versammlung da ist der erste größere Beweis, daß die am Säcularfeste der Geburt Pestalozzi's angeregte Idee zur Gründung eines schweizerischen weiblichen Seminars theilnehmende Beachtung gefunden. Bis dahin traten ihr mit wenig ermunternden Ausnahmen nur Kälte, Mißtrauen und Zweifel entgegen. Man spricht von der Ungunst der Zeit; ja man fürchtet sogar größere Bildung der Frauen; man glaubt auch nicht, daß durch irgend eine Bildung die Frau vermöge, was wir als ihre Aufgabe erkannten und fordern, und eben so wenig glaubt man, daß Frauen es möglich sei, ein solches Seminar zu organisiren und seine Aufgabe durchzuführen. Was wollen wir dem Allem entgegensetzen, meine Verehrtesten? —

„Es ist wahr, die Zeit ist unsofern ungünstig als die Lebensmittel theuer sind und die Mildthätigkeit der Vermöglichen vielfach in Anspruch genommen wird. Und es ist wahr, der Mensch muß vor Allem Brod haben. — Aber „der Mensch lebt nicht allein vom Brode“, und diese Wahrheit sind wir dem gedrückten Volke nicht weniger schuldig, als das Brod selber. Und bewahre uns Gott, daß wir durch unsere Stiftung einem Armen eine Unterstützung schmälern wollten! Wer nichts geben kann, ohne es einem Dürstigen zu entziehen, der soll nichts geben! Was wir selber geben, was wir von Andern für diese Stiftung erslehen, es sei nur dem Ueberflusse oder der eigenen Person entzogen! Wir schaffen uns einen Luxusartikel oder ein Kleidungsstück weniger an; wir verwenden dazu etwas von dem Gelde, das uns zu Erholungen bestimmt war,

— wir kehren zu größerer Einfachheit in Kleidung und gesellschaftlichen Zusammenkünften zurück, und wir haben genug, um auch für solche höhere Bedürfnisse etwas thun zu können. Und ein neues Jahr bringt neue Ernten! — Aber nur mit dem neuen Jahr kommt dem geplagten Volke der Armen und Reichen nicht auch der Segen, das Brod in Friede und Freude zu essen, und es nur zu essen, um sich zu stärken für's Rechte und Gute! — O, daß wir diesen Segen vermitteln könnten! O, daß es unsere Speise würde, zu thun „den Willen dessen, der uns gesandt hat!“ Dann würden wir auch „unsere Augen erheben und das Feld sehen, das schon weiß ist zur Ernte“ — und wir würden da „schneiden und Frucht sammeln zum ewigen Leben, und uns Alle freuen, die da säen und die da schneiden.“ Und wenn wir dieses Feld erkennen, auf welche günstigere Zeit wollen wir denn warten? Thäte es nicht jetzt besonders Noth, daß lebendige Religiosität und Sittlichkeit verbreitet würden? Und wenn das die können, die schon da sind, warum thun sie's nicht? — Sie sind noch nicht da, die es allüberall könnten! — Die erziehende Frau muß dafür noch kommen, — in Masse kommen! — Aber eben die größere Bildung fürchtet man ja. Sie soll der weiblichen Gemüthlichkeit schaden, sie soll die Frau ihrer Sphäre entrücken, sie unzufrieden machen; wir sollen dadurch insbesondere weniger tüchtig, weniger praktisch werden. — Leute, die jeden göttlichsten Kern abschälen, um sich die Haut davon umzuhängen, und Leute, die ohne tiefere Kenntniß der menschlichen Natur und ohne tiefere Auffassung des Lebens so zu sagen charlatanmäßig an der Jugend herumbildnern und bildnern lassen, die mögen es verantworten, daß die Bildung, die lehre, schöne Himmelstochter, so oft mit ihrem Trugbilde verwechselt wird. — Sie, die wahre, entreißt Niemanden der ihm von Gott angewiesenen Sphäre; sie macht nicht unzufrieden, nicht unpraktisch. Sie verwirft freilich das Fade, Süßliche, das oft als Gemüthlichkeit gilt; sie strebt allerdings immer nach dem Höhern, Besten hin, — und es kann wohl sein, daß Frauen mit größerer Bildung oft mehr leiden als Andere. Wir

verhehlen es auch nicht: die größere Bildung will den Menschen eben größer machen und nicht ihm ein gemächlicheres Leben bereiten. Die Bildung kann ja in nichts Anderm bestehen, als darin, den Menschen seiner Bestimmung zuzuführen. Und wenn wir unsere menschliche Bestimmung erreichen sollen, so können wir sie nur als Frau erreichen, und so muß ja nothwendig bei der Frau die Bildung eben für die Frau sein. Und so wie wir als Mensch eine bestimmte Art Mensch sind — eben Frau — und nur als solche unsere menschliche Bestimmung erreichen, — ebenso können wir auch die als Frau nur in irgend einer besondern Stellung erfüllen und die Bildung muß uns nothwendig für diese besondere Stellung tauglich machen. Die Bildung darf uns aber nicht an irgend eine Stellung durch Beschränkung sflavisch ketten, sondern sie hat uns zu befähigen, uns auch in neuen, von der Vorsehung angewiesenen Verhältnissen bald wohl und heimisch zu fühlen, und diese neuen andern wie die ehemaligen ganz und entsprechend zu durchdringen. — Wir fordern also gerade das praktisch Tüchtige als ein wesentliches Merkmal einer größern Bildung. Sie hat aber noch eine andere durch und durch (nur höhere) praktische Seite. Es wird nämlich die wahrhaft große Bildung den Werth des Wirkens nie nach dem bestimmen, was man thut, sondern darnach, daß und wie man die sittliche Forderung des Augenblicks thut — und das Glück nicht nach dem, wie man's äußerlich hat, und wo man etwa steht, sondern, nach dem eigenen innern Zustand, wie man also mit sich und Gott steht! —

„Und diese Bildung, wäre sie wirklich zu fürchten? — Gewiß nicht! Ihr Scheinbild nur ist's, und kann nie zu sehr gefürchtet werden. Sie unterscheidet sich aber von diesem auf's Bestimmteste dadurch, daß sie ein tief Innerliches ist; daß sie bei weit tiefern und größern Ansprüchen auf geistige Entwicklung, auf Kenntnisse und Fertigkeiten doch nie und nimmer dieses Alles weder als ihr Ziel, noch als ihren Maßstab anerkennt, sondern einzig das dafür gelten läßt, was die Frau durch Wissen und Können ihrer Bestimmung gemäß geworden

ist, also ihr ganzes Sein nach jeder Richtung hin. So, daß mit unserer Bildung auch der Willen und die Kraft wächst, mehr zu thun und zu tragen, — daß mit ihr sich entwickelt jedes Schöne und Freundliche, — daß mit ihr Hand in Hand geht wahre Demuth, größerer Glauben, reinere Liebe, schönere Hoffnung, — so, daß sie eine wahre Himmelsleiter wird, auf der die Engel auf- und niedersteigen und zu oberst Gott sitzt. —

„Wenn aber die Frauen diese Bildung hätten, wäre dann noch an dem Einflusse zu zweifeln, den wir als ihre wesentliche Aufgabe ansehen? Für die wenigstens nicht, die von einer guten Mutter, Lehrerin, Schwester oder Freundin ihn an sich schon erfahren haben, oder die aus der Geschichte großer Männer die Macht des weiblichen und besonders des mütterlichen Einflusses kennen.

„Eine andere Frage ist's, ob wir Frauen im Stande wären, eine solche Bildung zu geben, und hier zunächst, das beabsichtigte Seminar zu organisiren und zu leiten? und wie wir durch die Lehrkandidatinnen die gewonnene Bildung weiter zu verbreiten vermöchten, da nicht anzunehmen ist, der Staat werde sie so bald anstellen? An den meisten Gemeindschulen der Schweiz und namentlich im Kanton Zürich stehen ja Lehrer, welche die Mädchen mit den Knaben zugleich zu unterrichten haben, und diese Lehrer wollen wir nicht verdrängen. Aber viele dieser Schulen sind jetzt schon so überfüllt, daß sie auch nach dem Wortlaute des Gesetzes — nach dem Sinne ohnehin — früher oder später mehreren Personen übertragen werden müssen. Warum sollte man dann — wenigstens die ältern Mädchen — nicht gern tüchtigen Lehrerinnen übergeben, zumal diese schon sich mit einer geringern Besoldung begnügen können, als Lehrer verlangen müssen? Auch ist jetzt schon das Bedürfnis nach zweckmäßigerer Bildung der weiblichen Jugend so gefühlt, daß da und dort auf dem Lande einige Familien zusammen auf ihre Kosten eine Lehrerin anstellen. Hätten wir nur viele wahrhaft gebildete Lehrerinnen, — die meisten Gemeinden würden froh sein, sogar aus Privatmitteln eine Lehrerin

anzustellen, die besonders älteren Mädchen die nöthige Ausbildung und Anleitung in diesem und jenem zu geben vermöchte, und die auch die ärmsten wenigstens an Sonn- und Feiertagen oder an Winterabenden um sich versammelte, um die ihnen nöthigen Kenntnisse und Fertigkeiten beizubringen und sie für ihre Bestimmung zu erziehen. Ja, ich hoffe zuversichtlich, der Verein werde später aus seinen Mitteln ärmeren Gemeinden solche Lehrerinnen zu geben vermögen. Und wenn das Vaterland einstweilen unsere Lehrkandidatinnen nicht beschäftigen könnte, warum sollten sie dann nicht unterdessen im Auslande eine Stelle annehmen? Sie könnten dann auch von dieser Seite die Ehre unsers Vaterlandes wieder retten, die durch das Heer unwissender „Gouvernantes und Institutrices“ besonders aus der französischen Schweiz so sehr preisgegeben wurde. — „„Aber wenn denn solche Lehrkandidatinnen, nachdem viel Zeit und Geld auf ihre Bildung verwendet worden, sich bald verheirathen würden?““ -- Desto besser! sagen wir. So erreicht das Seminar seinen Zweck unmittelbar; denn wahrhaft gebildete Gattinnen und Mütter, die möcht' es eben, eben die verlangt das Volkswohl.

„Aber wir müssen auf die Frage zurückkommen: Sind wir Frauen im Stande, das beabsichtigte Seminar so zu leiten, daß es seinen Zweck erfüllt? Kleine Menschen sagen nein! Größere hoffen ja! nur die That kann entscheiden. Aber die That kann nur ausgeführt werden, wenn recht viel großherzige Personen sich bei dieser geistigen Spekulation betheiligen. —

„Und was wagen Sie dabei, meine Verehrtesten? Sie setzen an eine Idee für Menschenwohl, was Andere an den möglichen Gewinn eines Bergwerkes oder einer Handelspekulation oder gar auf Würfel und Karten. Und was gewinnen Sie dabei? Jedenfalls etwas! Vielleicht, je mehr Sie sich dabei interessieren, um so mehr Kampf mit allerlei Hindernissen, Mißkennung, Mühen aller Art und zuletzt — der Welt Lohn! — Erschreckt Sie etwa solcher Gewinn? O nein, nein! Es ist ja die strahlende Krone der Größten, die für Ideen leben.

So lang man lebt, ist es freilich ein Dornenfranz; aber selig, wer freudig darnach greift, damit Andern Rosen und Palmen blühen. O, meine Theuern! wollen wir nicht so in die Dornen greifen, die um das Seminar sich ziehen? Es ist möglich, daß wir dennoch jene Rosen und Palmen nie blühen sehen; aber eine Blüthe geht uns auf und wird manchen schweren Augenblick unseres Lebens mit ihrem ewig erquickenden Duft durchziehen: das selige Bewußtsein, eine Idee für Menschenwohl nach Kräften gefördert und unterstützt zu haben!" —

Nach dieser Anrede wurde nun von der Versammlung einmüthig beschlossen: Der Verein schweizerischer gemeinnütziger Frauen unter dem Namen „Verein schweizerischer Erzieherinnen“ stellt sich die Aufgabe, ein weibliches Seminar in Zürich zu gründen.

Nun schritt man sogleich zur Berathung der Statuten, die nun so lauten:

§ 1. Der Verein schweizerischer Erzieherinnen stiftet in Zürich ein weibliches schweizerisches Seminar in Uebereinstimmung und auf der Grundlage der Prinzipien und des Planes, wie solche in der „Erzieherin“ Jahrgang II. Seite 14—29 angegeben sind.

§ 2. Die Anstalt tritt nur stufenweise ins Leben. Der Anfang wird mit den Kleinkinder- und Elementarschulen und dem ersten Kreise der Berufsschule gemacht (siehe „Erzieherin“ Seite 23, Jahrgang II.) Mit dem fortschreitenden Unterrichte reihen sich jährlich sowohl an die Musterschule als an die Berufsschule neue Klassen und Kreise an.

§ 3. Die Leitung der Anstalt wird der Stifterin dieses Vereins übertragen, welche sich verpflichtet, dieselbe so lange unentgeltlich zu übernehmen, als sie damit ihre Privaterziehungsanstalt fortzuführen im Stande ist. Ihr wird es überlassen, die erforderlichen Gehülfinnen, so wie Lehrmittel und Lokal auf Rechnung des Vereins sich zu verschaffen.

§ 4. Diese und andere allfällige Kosten der Anstalt werden theils aus dem Schulgeld der Zöglinge des Seminars, theils

aus den Beiträgen bestritten, die der Verein inner- und außerhalb seiner Mitte sammelt.

§ 5. Der Verein sammelt Subskriptionen für die Zwecke des Seminars. Jedes Frauenzimmer, welches sich für eine Reihe von acht Jahren zu einem jährlichen Beitrag von wenigstens 2 Schweizerfranken verpflichtet, oder das Betreffende auf einmal einzahlt, hat das Recht, an den Versammlungen und Berathungen des stiftenden Vereins Theil zu nehmen, und wird demgemäß zu denselben eingeladen. Kein Mitglied kann zu einem größern Beitrag angehalten werden, als zu dem es sich durch Subskription verpflichtet hat.

§ 6. Der Verein schweizerischer Erzieherinnen versammelt sich jährlich ordentlicher Weise ein Mal auf Einladung der Vorsteherschaft; außerordentlich, so oft es letztere für nothwendig erachtet. Die Geschäfte der ordentlichen Versammlung sind:

- a. Bericht der Vorsteherschaft über den Gang und die Leistungen des Seminars.
- b. Prüfung und Abnahme der Jahresrechnung.
- c. Berathung der Vorschläge der Vorsteherschaft in Bezug auf die Erhaltung, Förderung und Erweiterung der Anstalt; Fassung dießfälliger Beschlüsse.
- d. Wahl der Vorsteherschaft.

§ 7. Die Vorsteherschaft besteht aus fünfzehn von der Hauptversammlung gewählten Mitgliedern, von denen wo möglich wenigstens sieben Erzieherinnen von Beruf sein müssen. Die Leiterin der Anstalt ist als solche Mitglied dieser Vorsteherschaft. Diese letztere wählt aus ihrer Mitte die Präsidentin und eine Schreiberin, welche beide in dieser Eigenschaft auch bei der Hauptversammlung funktioniren.

§ 8. Die Vorsteherschaft versammelt sich jährlich wenigstens vier Mal zur Berathung der Angelegenheiten des Seminars. Sie beaufsichtigt den Gang der Anstalt; unterstützt die Vorsteherin derselben in ihren Bemühungen für das Gedeihen der Anstalt; berathet über pädagogische Fragen, welche ihr von der Vorsteherin vorgelegt werden; wirkt zu zweckmäßiger

Besetzung der Freiplätze für die Kandidatinnen mit, deren Auswahl jedoch der Vorsteherin zusteht; prüft die Vorschläge der letztern für allfällige Veränderungen; legt ihr Gutachten über die wichtigern derselben der Hauptversammlung vor; besorgt die ökonomischen Angelegenheiten des Seminars; sammelt zu diesem Behuf Beiträge für dasselbe (unter Mitwirkung der Mitglieder des Vereins) und faßt Beschlüsse über die Verwendung derselben.

§ 9. Vorschläge, die von Mitgliedern des Vereins der Hauptversammlung gemacht werden wollen, müssen mindestens acht Tage vorher der Vorsteherschaft eingereicht werden, und diese muß mit dem Vorschlag ein Gutachten darüber der Hauptversammlung vorlegen.

§ 10. Alle Lehrerinnen und Lehrkandidatinnen des Seminars müssen in demselben Kost und Wohnung haben. Das Seminar gibt nach Maßgabe seiner ökonomischen Kräfte Freiplätze für ärmere Kandidatinnen, und sucht überhaupt auf alle Weise ärmern Mädchen die Benützung desselben zu erleichtern.

Hierauf folgte die Wahl der Vorsteherschaft. Dieser wurde dann übertragen:

1. Allfällig ablehnende Mitglieder der Vorsteherschaft wieder durch neue Wahlen zu ergänzen.

2. Einen Aufruf (s. unten) an alle schweizerischen gemeinnützigen Frauen zu erlassen, die zu gründende Stiftung nach Kräften zu unterstützen.

3. Zu diesem Zwecke Beiträge durch Subskriptionslisten zu sammeln.

4. Die Hauptversammlung wieder einzuberufen, so bald die Ergebnisse jener Schritte ihr vorgelegt werden können.

Aufruf an schweizerische gemeinnützige Frauen.

„Am Säkularfeste der Geburt Pestalozzi's versammelte sich in Zürich eine Anzahl Frauen, von dem Wunsche befeelt, durch ein Werk, des großen Meisters würdig, seine unsterblichen Ver-

dienste um die Erziehung des Volkes zu feiern. Und was für ein Werk konnte das sein? Ein Werk in Pestalozzi's Geist, ein Werk dem Geschlechte der Frauen bestimmt! Das Wohl des Volkes war jenes Edeln Sinnen und Trachten. Sein heller Geist erkannte eine bessere Erziehung als das einzige Mittel, das Volk zu heben, seinen Zustand zu bessern; — und sein menschenfreundliches Herz trieb ihn an, selbst Hand anzulegen für diesen Zweck. Die Liebe, so lehrte ihn die Natur, müsse das belebende Element, die Seele der Erziehung sein; und die Erziehung, so lehrte ihn wieder die treu erforschte Natur — müsse von der Wiege an beginnen. Die Erkenntniß dieser beiden Wahrheiten wies ihn an die Mütter; an sie wendete er sich vorzugsweise als an die natürlichen Erzieherinnen der Kinder. „Aber“, so sprach er, „dem Herzen der Mutter muß durch die helfende Kunst möglich gemacht werden, das, was sie beim Unmündigen durch Naturtrieb genöthigt thut, beim Heranwachsenden mit Freiheit fortzusetzen.“ Oder mit andern Worten: die Mutter muß gelernt haben, die Kinder den Gesetzen der leiblichen und geistigen Natur gemäß für ihre irdische und ewige Bestimmung zu erziehen. Eine Wahrheit, die erst dann zum vollen Segen wird, wenn das Geschlecht der Frauen selbst zu ihrer Erkenntniß gelangt ist.

„Dieser Erkenntniß Bahn zu brechen und jene Befähigung, jene Kunst, von der Pestalozzi sprach, den Müttern zu geben, das hieße im Geiste des großen Meisters wirken; das hieße — ein Werk der Frauen für die Frauen — die Weihe des Geschlechtes vollenden; und eine Stiftung für diesen Zweck müßte die schönste Feier Pestalozzi's sein. Dieser Gedanke befeelte jene Versammlung, in welcher der Vorschlag zur Errichtung eines schweizerischen weiblichen Seminars gemacht wurde. Die Sache erforderte indeß reife Prüfung; sie wurde einem Ausschuss aus der Mitte der versammelten Frauen übertragen. Eine spätere Versammlung sollte das Projekt sich vorlegen lassen, berathen und nach Gutbefinden genehmigen. Auf einen neuen Ruf trat dann wieder eine ansehnliche Zahl von Frauen zusammen, und in

dieser zweiten Versammlung wurde der Entschluß gefaßt: „Der Verein schweizerischer gemeinnütziger Frauen unter dem Namen „„Verein schweizerischer Erzieherinnen““ stellt sich die Aufgabe, ein weibliches Seminar zu gründen.“ Die Statuten dieses Vereins wurden sofort berathen und angenommen, der Plan des Seminars, das mit den Kleinkinder- und Vorbereitungsschulen als Musterschule und mit dem ersten Kreise der Lehrkandidatinnen beginnt, gutgeheißen und eine Vorsteherchaft gewählt.

„Diese letztere wendet sich nun ihrem Auftrage gemäß an Euch, Frauen, die Ihr gehoben seid durch die Würde Eurer Bestimmung, — die Ihr beseelt seid von dem Wunsche, daß Euer ganzes Geschlecht immer mehr und mehr diese Bestimmung erfasse und erfülle, — die Ihr begeistert seid für die Interessen der Menschheit und für das Glück des Landes, dessen Töchter zu sein wir stolz sein dürfen. Um Eure Unterstützung bitten wir für das segensreiche Unternehmen! Vereinigt Euch mit uns; zeigt uns Eure Theilnahme — auch durch kleine Opfer Vieler wird der Zweck erreicht.

„An uns Frauen ist's vor Allem, die Kinder unsers Geschlechts zu erziehen, die Mädchen zu tüchtigen Frauen und Müttern zu bilden, ihr zartes weibliches Gemüth mit edler, von lebendiger Religiosität getragener Weiblichkeit zu erfüllen und durch sie den Segen der Familie zu begründen. Es bildet nun aber der Unterricht einen wesentlichen Theil der Erziehung; und soll jenes Ziel erreicht werden, so muß er dem Gemüthe, dem ganzen Wesen des Mädchens und seiner Bestimmung entsprechend sein. „Der Lehrende“, sagt Diesterweg, einer der größten Schulmänner der Gegenwart, „soll dem Lernenden ein Ideal sein in der ganzen Art seines Seins. Das Ideal eines Mädchens kann kein Mann, kann nur eine Frau sein. Das Mädchen soll nicht das männliche, sondern das weibliche Denken lernen; darum sollen die Frauen den Unterricht der Mädchen übernehmen.“ — Um aber diesem Rufe Folge leisten zu können, müssen die Frauen sich selbst durch Unterricht dazu

befähigt haben. Es müssen Bildungsstätten für Lehrerinnen errichtet werden, von denen aus der weibliche Lehrberuf sich Bahn bricht in immer weitem Kreise.

Eine solche Bildungsstätte soll unser Seminar sein. Daß es gedeihe und gute Früchte bringe, dafür bürgen uns — wenn es der nöthigen Unterstützung nicht entbehrt — die Kräfte, die sich uneigennützig demselben zu widmen bereit sind. Wohlan denn, liebe Schwestern, reicht uns die Hände zum guten Werk! Auch Eure Gatten, Brüder, Verwandte, edle Männer überhaupt, an die Ihr Euch wendet, werden eine Gabe zur Förderung derselben nicht versagen. Die Gaben werden nicht bloß zur Gründung der Anstalt verwendet, sondern auch zur Stiftung von Freiplätzen für arme Mädchen — insbesondere Waisen — die sich zu Lehrerinnen bilden wollen und die dann vorerst von da aus gewählt werden, woher die Beiträge am reichlichsten ausgefallen sind. Doppelter Segen, edle Geberinnen! entspricht daher den von Euch dargereichten und gesammelten Gaben *) für solch ein lebendiges Denkmal Pestalozzi's, der einst wackern Hausfrauen und Müttern in seiner Gertrud auch ein Denkmal zur Aufmunterung und Nachahmung gesetzt hat. Gott gebe dem Werke seinen Segen!

*) Die Subskriptionslisten werden bald versendet werden; die Beiträge aber werden erst eingezogen, wenn die Anstalt eröffnet sein wird und in keinem Falle vor nächstem Herbst.